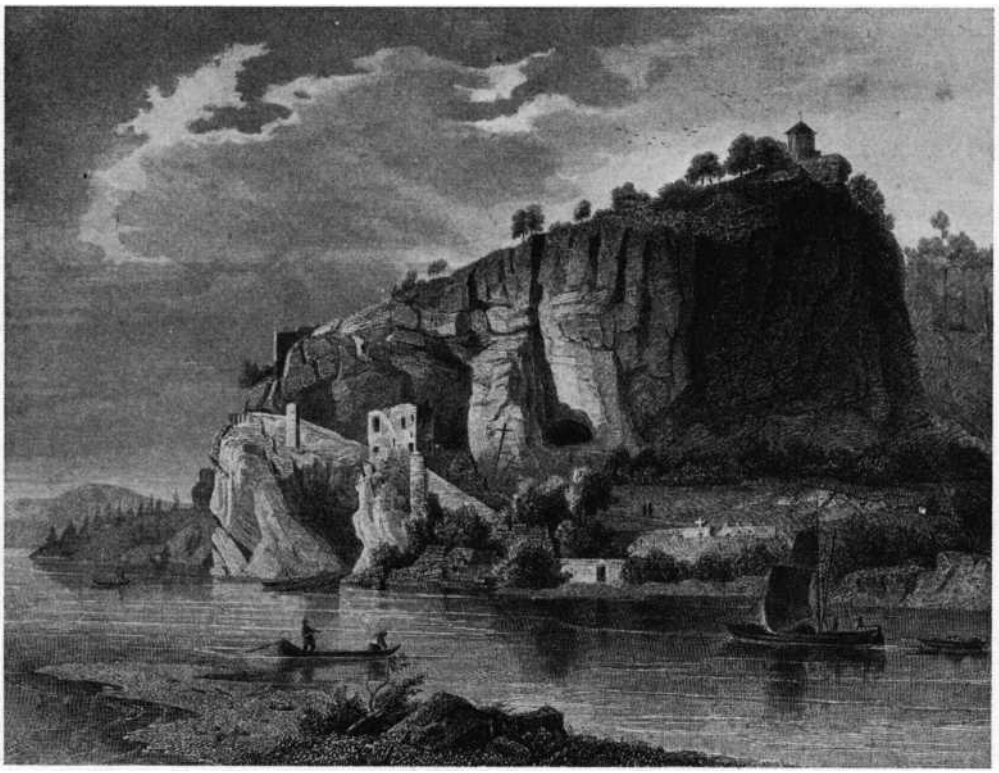


Isteiner Klotz 1860 *gez. R. Höfle, gest. J. Riegel*

Der Isteiner Klotz, ein Wahrzeichen des Markgräflerlandes

Von Hermann Schäfer, Steinen

Erstveröffentlicht: Badische Heimat 35 (1955) S. 185 - 195

Die Sonderstellung des Isteiner Klotzes beruht wohl im vollkommenen Gegensatz zu seiner näheren und weiteren Umgebung, zur Rheinebene und zum Schwarzwald. Mauergleich ragen zwischen Rheinweiler und Efringen seine steilen Felswände mit den malerischen Malmkalkflühen empor. „Dies ist der schönste Punkt badischer Landschaft, die einzige Stelle, wo senkrechter Fels der oberrheinischen Ebene entsteigt und so die landschaftlichen Kontraste aufs höchste sich steigern“, schrieb 1927 der Geograph H. Schrep- fer über den Felsvorsprung des Isteiner Klotzes. Die bis zur Rheinkorrektion wirksame Auswaschungstätigkeit des anprallenden Stromes schuf in seinen gelblich-weißen Korallenkalken in jahrtausendelanger Arbeit eine Unmenge kleiner Löcher, Nischen, Grotten, Höhlen und die bekannte Hohlkehle am Rheinsträßchen. Verwittert, zerklüftet durch die Einwirkung der Naturkräfte, ausgebeutet in mächtigen Steinbrüchen und zerrissen von zahlreichen Sprengungen, trägt der Klotz „die Spuren viel tausendjähriger Geschichte an sich.“ Die Hohlkehle, im Volksmund treffend „das Schiff“ genannt, eine gäh überhängende Wand von 6 bis 10 Meter Höhe, trägt die Hochwassermarken von

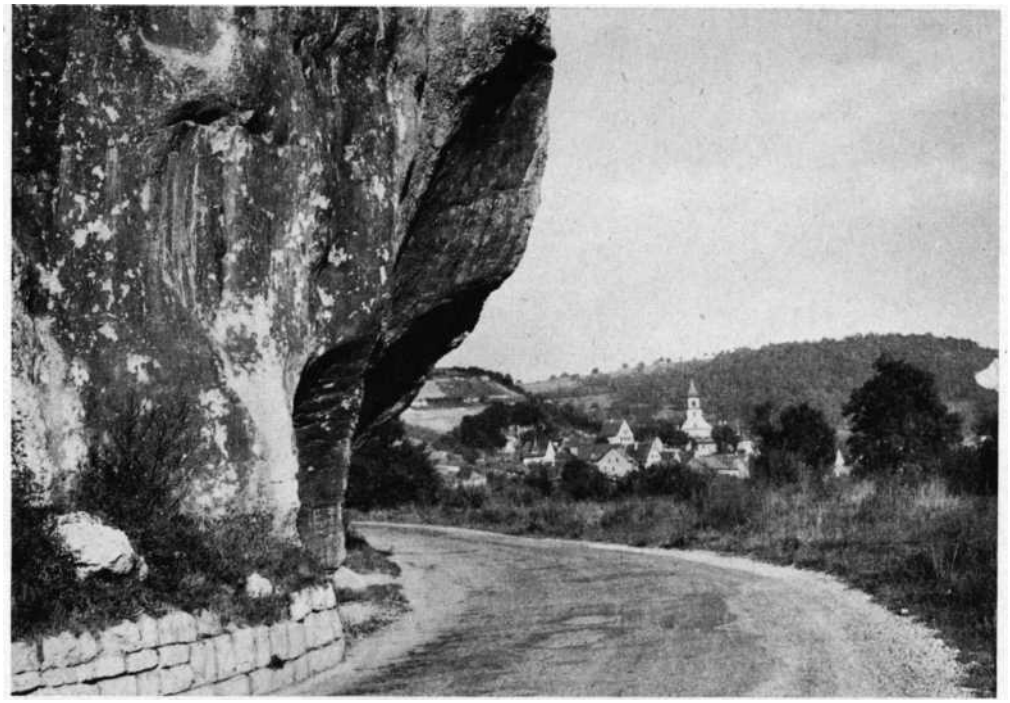
Isteiner Klotz vor der Sprengung *phot. Schwarzweber*

1824, 1846, 1851, 1852 und 1876. Am 28. September 1852 stand hier das Wasser 1,41 m über der heutigen Fahrstraße. Noch 1881 erreichte das Hochwasser den Fuß des Felsens. „Erst die in der Mittelschweiz vorgenommene Ablenkung der Aare — Hochfluten in die Seen von Biel und Neuenburg — hat den Katastrophen ein Ende bereitet“ (Deecke).

Mannigfach sind die Veränderungen, die diese einzigartige Landschaft durch die Eingriffe des Menschen während der letzten hundert Jahre erfuhr. Hier gilt in besonderem Maße der Satz Carl Trolls: „Die Kulturlandschaften unterliegen meist schon im Laufe eines Menschenlebens einem beträchtlichen Wandel ihrer Struktur und ihres Landschaftsbildes.“

Alte Berichte und Landkarten, Stahlstiche und Lithographien, namentlich aber die Gemälde des Basler Malers Peter Birmann (1758 bis 1844) geben uns Kunde von jener Zeit, als der Strom noch ungebändigt, zahlreiche Inseln, Griene und Wörthe bildend, unmittelbar am Dorfe Istein vorbei die Isteiner Bucht durchströmte und seine Wogen sich am Fuße der Felsen brachen. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zeigte der Rhein zwischen Hüningen und Kembs die Merkmale eines aufschüttenden Stromes. „Er verlegte hier beständig sein Bett. Der Strom warf Kiesinseln auf, zwischen denen er sich in ein Gewirr von zahllosen Armen zerteilte, so daß er mit allen Seitenarmen schon hier eine Breite von 1 bis 2 km in Anspruch nahm, und überdies überschwemmte er häufig noch weit größere Flächen, vernichtete die Feldfluren“ (CR. Gradmann.)

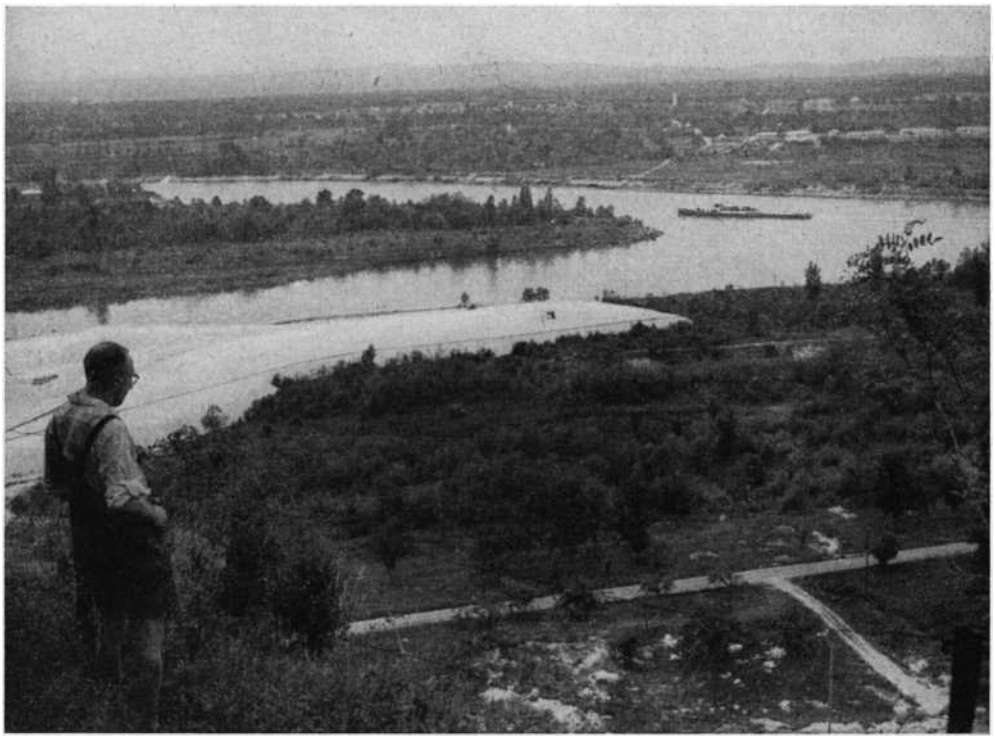
Drei Faktoren trugen wesentlich zur Landschaftsumgestaltung im 19. und 20. Jahrhundert bei: Die Lage des Isteiner Klotzes am



Isteiner Klotz mit Dorf Istein *phot. Schwarzweber*

Strom, die Reinheit seiner Weißjurakalke und schließlich die weit nach Westen vorgeschobenen flankierenden Steilhänge mit ihren guten Beobachtungsmöglichkeiten. In diesem Zusammenhang sind zu nennen: Rheinkorrektion, Eisenbahn-, Tunnel- und Straßenbau, Steinbruchbetriebe und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Befestigungs- und Schleifungsarbeiten. In den nächsten Jahren wird sich das breite Band der Bundesautobahn Karlsruhe—Basel durch die Rheinniederung westlich Bellingen—Rheinweiler—Kleinkems — Istein und Kirchen dahinziehen.

Die bedeutsamste Veränderung erfuhr die Landschaft am Isteiner Klotz durch die Rheinkorrektion. Diese langwierigen Arbeiten legten den Fuß des Klotzes trocken und rückten den Strom um einige hundert Meter nach Westen. Besonders schwierig gestalteten sich die Korrektionsarbeiten bei Istein, wo sie anfangs der 50er Jahre begonnen wurden. Erst 1876 wurde der Talweg von der neuen Strombahn aufgenommen und damit der Strom ober- und unterhalb Istein in die neuen Ufer eingeleitet. Nach Beendigung der Rheinkorrektion war der Rheinlauf zwischen Basel und Mannheim um 81 km gekürzt, die Überschwemmungsgefahr nahezu ganz ausgeschaltet und etwa 10 000 ha neues Land gewonnen. Die Altrheinarme waren abgeschnitten, trockneten allmählich aus oder wuchsen zu. Der zwischen der Landesgrenze und Neuenburg um 2,1 km verkürzte Strom grub sich durch die Steigerung seiner dynamischen Kraft in den kiesigen Untergrund ein, und sein Wasserspiegel senkte sich beständig. In den 80 Jahren seit der Beendigung der Rheinkorrektion hat der Strom zwischen Basel und Steinenstadt sein Bett um durchschnittlich 8 m tiefer gelegt (E. Litzelmann). Die dadurch



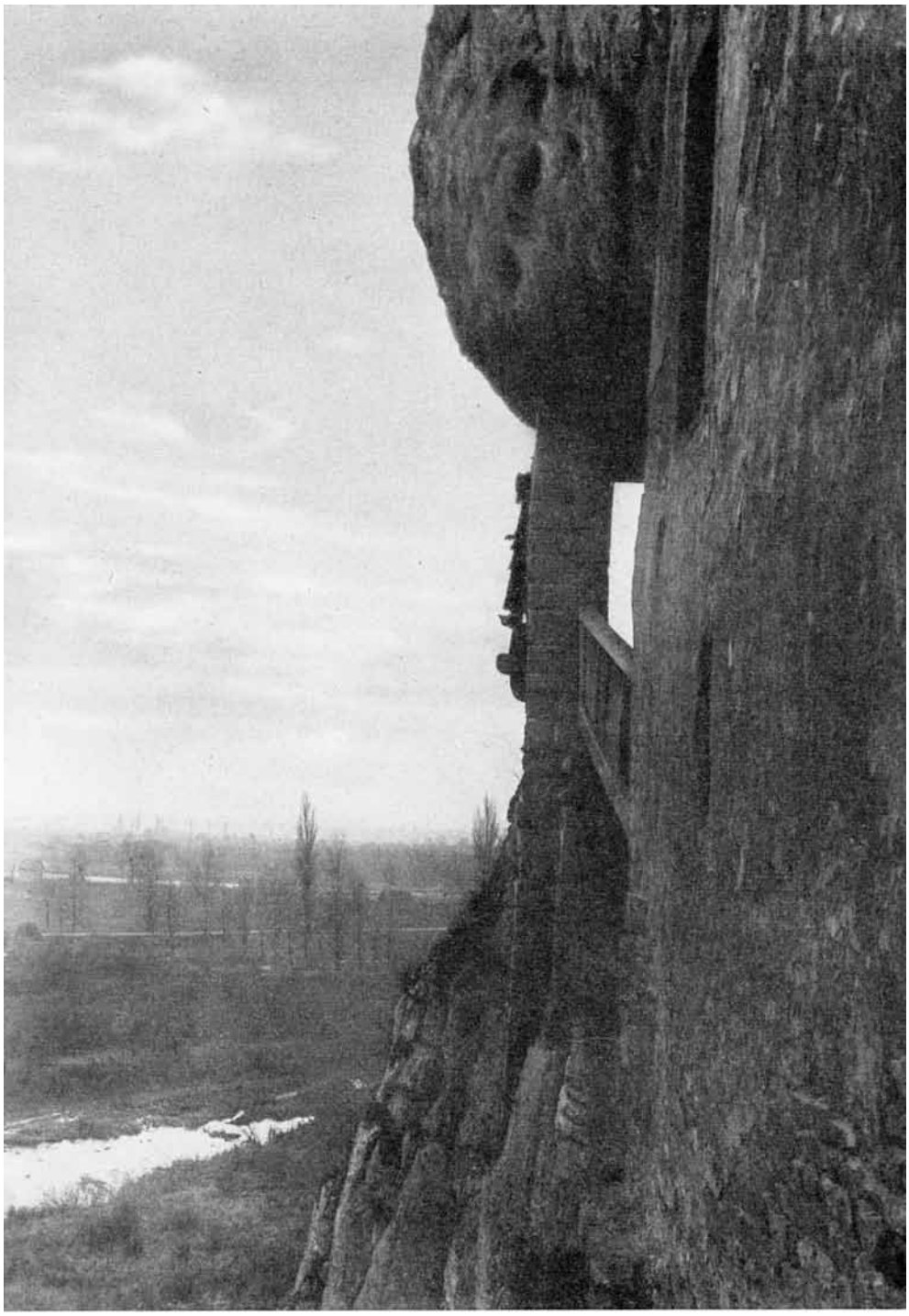
Isteiner Klotz mit Blick auf die Kembser Staustufe mit Ausfluß ins alte Rheinbett, heute völlig abgeleitet in den Rheinseitenkanal *phot.Schwarzweber*

bedingte Senkung des Grundwasserspiegels hat namentlich die Pflanzenwelt durch die Umgestaltung ihrer Lebensbedingungen grundlegend verändert. Anstelle des feuchten, hochstämmigen Auenwaldes trat ein Buschwald, in dem an besonders trockenen Stellen das graugrüne Dorngestrüpp des Sand- oder Wehdorns vorherrscht. Zerstreut stehen einzelne Ulmen, Eschen und Eichen, viele mit deutlichen Anzeichen von Wipfeldürre.

Der Bau des Rheirseitenkanals, dessen erster Abschnitt zwischen Märkt und Isteiner Klotz 1932 in Betrieb genommen wurde, bewirkte eine weitere erhebliche Senkung des Grundwasserspiegels. Als im Frühjahr 1952 die 2. Stufe bis Ottmarsheim fertiggestellt und dem Strom fast die ganze Wasserführung entzogen wurde, sank plötzlich der alte Rheinwasserspiegel um weitere 2 bis 4 m.

Wie namentlich die Forschungen des Pflanzengeographen E. Litzelmann ergaben, steigt die Felsflurgesellschaft der trockenwarmen Standorte des Isteintr Klotzes „in mengenmäßig immer reicher werdenden Artenzahl ins Vorland hinab.“ Diese an hohe Wärmewerte angepaßten Pflanzen finden in den ausgetrockneten Böden der Rheinniederung günstige Lebensbedingungen. So läßt sich hier auf Grund dieser Untersuchungen auf begrenztem Raum und im Verlauf weniger Jahrzehnte eine Veränderung der Pflanzenwelt feststellen, wie sie sich im Großen während der postglazialen Wärmezeit in Mitteleuropa vollzogen hat.

Einen guten Klang hat der Isteiner Klotz als Naturdenkmal. Den Geologen fesselt der Aufbau dieses isolierten Vorkommens von Unterem Weißjurakalk (Malm) mit den



Isteiner Klotz *phot. Schwarzweber*

Isteiner Klotz vor seier Zerstörung *phot. Schwarzweber*

Unterstufen desOxfordien(Terrain äChailles), des Rauracien (Thamnastraeenschichten und Korallen-Brachiopodenkalk) und des Sequanien. Darüber befindet sich eine Tertiärdecke, deren Schichtenfolge erst durch die Spezialaufnahme des Lörracher Geologen O. Wittmann geklärt und vervollständigt wurde. Die Hochfläche zwischen Huttingen und Blan- singen trägt eine bis 11 m dicke Lößdecke.

Von ungefähr 50 Höhlen und Felsüberhängen fielen etliche dem Bahnbau der Jahre 1845—48 zum Opfer, andere den Steinbrüchen, doch wurde etwa ein Dutzend wissenschaftlich untersucht. Die Funde-, meist winzige Feuersteinwerkzeuge, gehören der Mittelsteinzeit und zwar der Stufe des Azilio- Tardenoisien an. Im Korallen-Brachiopoden- kalk finden sich die viel erwähnten Jaspisknollen. Sie boten den Steinzeitmenschen einen gut bearbeitbaren Werkstoff. An der Kachelfluh bei Kleinkems konnte R. Lais ein Jaspisbergwerk aus der Jungsteinzeit nach- weisen. Hier wurden in kurzen Stollen durch Feuersetzen die Jaspisknollen bergmännisch gewonnen. Unter den gefundenen Holzkohlenresten von Eiche, Hasel, Esche und Wilder Rebe überwiegt die Wilde Rebe. Damit ist diese schon für die Jungsteinzeit in der Oberrheinischen Tiefebene bezeugt.

Botaniker und Zoologen besuchen den Isteiner Klotz wegen seiner Besonderheiten in seiner Pflanzen- und Tierwelt. Schon immer war dieses Gebiet für den Pflanzenfreund „eine wahre Insel der Verheißung“. Besonders die jähen, sonnendurchgliihten Hänge, Felsengruppen und Geröllhalden zwischen Kleinkems und Istein und an dem leider dem Untergang geweihten Hardberg sind Standorte zahlreicher Leit- oder Charakterpflanzen der Steppenheide, die ihre Hauptverbreitungsgebiete in den Steppen Südosteuropas, d. h. im sarmatischen, pontischen und pannonischen Florengebiet haben. Der Isteiner Klotz steht im Kreuzungspunkt wichtiger Wege der Einwanderung südöstlicher und südlicher Arten, so daß hier namentlich Pflanzenelemente aus dem südeuropäischen (mediterranen) Florenreich überraschen.

Hier ist der einzige Standort der Grund- früchtigen Segge (Carex Halleriana) und der Scheerwicke (Vicia narbonnensis) in Deutschland. Vom Mittelmeer kamen u. a. das Rhöne- tal herauf durch die Burgundische Pforte die Flaumeiche und eine Reihe farbenprächtiger Orchideen: die Bocksriemenzunge mit der wohl abenteuerlichsten Blütengestalt Mitteleuropas, die purpurfarbene Pyramiden-Hunds- wurz und die wunderbaren Insektenblumen der Ragwurzarten (Ophrys).

Im Juli und August 1947 stellte E. Litzel- mann am Felsvorsprung des Isteiner Klotzes Bodentemperaturen von plus 60 bis plus 75 Grad Celsius fest. Diese Werte entsprechen damit Bodentemperaturen, die der Forscher 1917 in der rumänischen Steppe gemessen hat. H. Heilig kam 1931 am Kaiserstuhl zu ähnlichen Ergebnissen. Daraus geht hervor, daß die mikroklimatischen Verhältnisse am Standort unserer Felsflurgesellschaften denen ihres ursprünglichen Vorkommens gleichen.

Ebenso mannigfaltig wie die Pflanzenwelt ist die Tierwelt des Isteiner Klotzes. Seine Lage an der Hauptwanderstraße des Rheintales bringt es mit sich, daß hier im Frühling und Herbst allerlei Durchzügler aus der Vogelwelt anzutreffen sind. Der schmucke Alpenmauerläufer wurde schon von dem Efringer Ornithologen N. Däublin am Klotz beobachtet. Lais hat ihn 1929 wieder an den Isteiner Felsen gesehen. Aus dem Mittelmeergebiet stellen sich alljährlich Zaunammer, Zippammer und Girlitz ein.

Die trockenen und steinigen Kalkböden mit ihrer spärlichen Bewachsung haben am Isteiner Klotz aber auch zur Bildung wärmeliebender Tiergesellschaften geführt, die in den Hochsommermonaten reichstes Leben entfalten. Auch hier kann die Fülle der Erscheinungen nur gestreift werden. Die sonnigen Hänge sind der Aufenthalt der südlichen Mauer-

Traubenlese bei Istein

eidechse sowie der Schlingnatter. Die Smaragdeidechse ist leider seit Jahren nicht mehr beobachtet worden.

Der Freiburger Zoologe K. Guenther nannte den Isteiner Klotz das „Anflugbrett für Insekten“, die aus dem Süden kommen. Seltene südliche und südöstliche Falter und Schwärmer, südliche Käfer, Bienen aus dem Süden und Südosten Europas, südliche Ameisen und Heuschrecken, u. a. die Gottesanbeterin, finden sich hier.

Eine Sonderstellung in der Isteiner Tierwelt nehmen wärme- und trockenheitliebende, oft kalkstete Schnecken ein, um deren Erforschung sich besonders Bollinger, Gysser, Lais und Lauterborn verdient gemacht haben. Zu nennen wären hier u. a. Zebrina detrita, Abida frumentum und Pomatias elegans.

1922 pachtete der Landesverein für Naturkunde und Naturschutz in Freiburg i. Br. eine Fläche von 650 qm am Felsvorsprung des Isteiner Klotzes als Naturschutzgebiet. 193 5 ging die Pacht dann an die Landessammlungen für Naturkunde über. Seit 1937 stehen die beiderseits angrenzenden Hanggebiete unter Landschaftsschutz.

Das Bild des Isteiner Klotzes wäre lückenhaft, wollte man seine Burgen- und Festungszeit übergehen. Die Geschichte hat gezeigt, daß seine Befestigungsanlagen nur kurze Lebensdauer hatten. Vier Burgen waren im Mittelalter am Isteiner Klotz vorhanden. Sie sind alle — zwei vollkommen — die beiden anderen bis auf unbedeutende Reste verschwunden. 1306 wird zum erstenmal in einer Basler Urkunde das Burglehen in Istein erwähnt. Auf dem Felsvorsprung des Isteiner Klotzes wurde eine Burg errichtet, und später kam noch eine am Fuß des Felsens gelegene, stärker ausgebaute, von einer Ringmauer umgebene Burg dazu, das untere Schloß. Im November 1409, im sog. „Isteiner Krieg“, nahmen die Basler beide Burgen ein und ließen sie schleifen. Zwei weitere Burgen am Westhang der Felsen, die Vollenburg und die Neuenburg in der Nähe des Wallistälchens, sind früh zerstört worden. Die Trümmer der Vollenburg verschwanden bei der Anlage des Zementwerkes Kleinkems; Ausgrabungen im Sommer 195 5 brachten neue Ergebnisse im Bereich des kleinen Turmrestes der Neuenburg.

Als die badischen Soldaten noch immer sangen: „In Rastatt ist die Festung, und das ist Badens Glück“, hatte sich die ehemalige Bundesfestung schon längst ihrer Wälle und Bastionen bis auf geringe Reste entledigt. Inzwischen aber war im badischen Oberland eine moderne Befestigungsanlage entstanden, die Feste Istein. Von den vom General-Inspekteur der Festungen zum Bau vorgeschlagenen Befestigungswerken auf dem Hachberg bei Müllheim, der Höhe bei Bellingen, dem Isteiner Klotz und auf dem Tüllinger Berg war in den Jahren 1902 bis 1910 nur die Panzergruppenbefestigung auf dem Isteiner Klotz erbaut worden. Die drei Isteiner Panzerbatterien griffen während der ersten und zweiten Schlacht bei Mülhausen im August 1914 in die Kämpfe ein. Alle Anlagen der Oberrheinbefestigungen wurden in Ausführung der Bestimmungen des Versailler Vertrags geschleift. Bei dem Bau des Westwalls wurde der Isteiner Klotz erneut befestigt. 1936 wurden die ersten Bunker am Rhein errichtet und gleichzeitig wurde mit dem Stollenbau im Felsvorsprung des Isteiner Klotzes begonnen. Diese Hohlgänge wurden in den nächsten Jahren zu einem Stollensystem ausgebaut mit MG-Schartenständen und Bereitschaftsräumen in der Felsnase und einem 2,5 km langen Hohlgang, der in einen Divisionsgefechtsstand im Engetal mündete. Vier Artilleriebunker befanden sich am Hinterhang des Isteiner Klotzes bei Huttingen. Dutzende von Infanteriebunkern, Panzerwerken, Flakständen und Artilleriebunkern entstanden im Rheinvorland und auf den Höhen. Im Früh-

Ansicht der Stadt Neuenburg *nach Merian, Topographia Alsatiae, 1644*

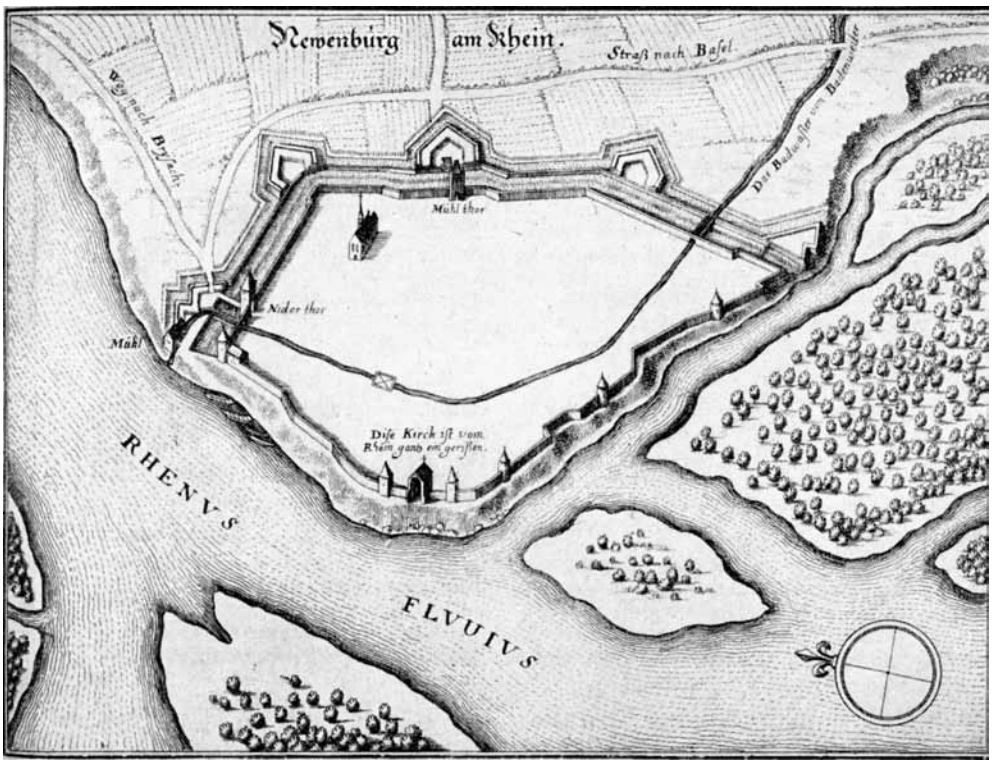
jahr 1945 wurden die Anlagen vom Feind umgangen und kampflos übernommen.

Wieder waren die Isteiner Befestigungen zur Schleifung bestimmt. In den Jahren 1947 bis 1950 wurden die Kasematten, Stollen und Bunker gesprengt.

Die gewaltigen Sprengungen haben den Felsvorsprung des Isteiner Klotzes auf zwei Seiten auf gerissen. Tausende von Kubikmetern des festen Korallenkalkes wurden in die Tiefe geschleudert und liegen noch heute am Fuß der Südwand in mächtigen Blöcken wirr durcheinander. Die altersgrauen, teilweise von Efeu verkleideten Wände sind verschwunden, heller, ja leuchtender wuchten die frischen Wunden der Weißjurakalkmassen, gähnen Stollen und Hohlgänge, die vordem der Fels verbarg. Zerstört ist der untere Teil der Felsentreppe, die früher den Besucher von der St. Veitskapelle auf die Klotzenhöhe führte. Der Gesteinsabsturz im ehemaligen Steinbruch vernichtete gleichzeitig den Standort seltener Steppenheidepflanzen (Trinia glauca). Durch den ganzen Felsvorsprung bis hinunter zum Rheinsträßchen zieht sich seit der Sprengung ein Riß. Die starken Erschütterungen haben auch alles, was Menschenhand im Laufe der Zeit errichtet hatte, in Mitleidenschaft gezogen. Die Veitskapelle ist leider zerstört, die spärlichen Mauerreste der Oberburg sind dem Abbröckeln nahe, und die Stützmauer oberhalb des Steinbruchs ist aus dem Gefüge geraten.

Wer heute den Isteiner Klotz besuchen will, muß den Weg durch die Rebberge nehmen, der am Nordende des Dorfes Istein abzweigt. Eine andere Aufstiegsmöglichkeit bietet sich am Rheinsträßchen gegen Kleinkems zu. Ein ansteigender Weg führt beim Bahnwärterhäuschen über die Bahnlinie durch ein Wäldchen und Rebgelände zum Naturschutzgebiet.

Vielleicht ist es noch reizvoller, die Felsen von Osten her zu erreichen. Da ist es gleich, ob man von Kleinkems über Blansingen nach



Plan von Neuenburg zum Prospekt, zu beachten die Badwasserleitung von Badenweiler nach Merian, Topographia Alsatiae, 1644

der ehemaligen St. Nikolauskapelle bei Huttingen und von dort auf dem Schöntalwege nach dem Klotz wandert oder ob man von Efringen her kommt. Wer zum erstenmal über die Hochfläche des Isteiner Klotzes den Felsvorsprung erreicht, der empfindet die unerwartete Wandlung der Landschaft wohl am eindrucksvollsten. „Ähnlich wie bei der Lurley im Schiefergebirge, wo man, von Osten kommend, nichts ahnend von der Nähe des tiefen Rheintales, steht man auch hier überrascht, ebenso sehr überwältigt von der Steilheit der so plötzlich und unvermittelt zur Tiefe abstürzenden Felswand wie von dem unverhofften grandiosen Ausblick in die Ferne“ (Schrepfer).

© Badische Heimat 2013